

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 11=31 (1865)

Heft: 28

Artikel: Ueber Vorpostendienst

Autor: Longeaud

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die meisten Gegner derselben scheinen zu glauben, daß wir immer und überall diese Form anwenden wollen, so daß jedes Schlacht- oder Gefechtsfeld all- ein von solchen kleinen Häufchen bedeckt wäre, und daß das einzig richtige Gegentheil sei, nur mit un- getheilten Bataillonen zu fechten. Bei allen Gör- terungen dieser Frage kann aber die Aufgabe gar nicht sein, eine unveränderliche Form für die Ver- wendung des Bataillons in jeder Gefechtslage zu suchen, sondern nur eine Form, die elastisch genug ist, um aus ihr Alles beginnen zu können, was die Verhältnisse erfordern.

Das System der Kompagniekolonnen gewährt aber diese elastische Form; denn durch die Gliederung der einheitlichen Kraft des Bataillons wird diese Kraft ja nicht gebrochen, so lange man feststellt, daß 1. die Sicherung des einheitlichen Befehls nicht in Frage gestellt wird, damit die Kräfte zusammenge- halten und rasch auf den entscheidenden Punkt ge- führt werden können, und 2. daß diese Gliederung nicht in dem Sinne geschieht, um bloße Exerzier- spielerereien in Scene zu setzen, ein Bataillon zu einer Brigade umzuformen. Vor Allem aber denken wir nicht daran, mit Kompagniekolonnen große Entschei- dungen geben zu wollen.

Wenn aber die öftere Anwendung der Kompagnie- kolonnen irgendwo ihre vollkommene Berechtigung findet, so ist es gewiß bei den Schützenbataillonen, welche für ihre von der Infanterie theils so ver- schiedenen Verwendungen (die gewissermaßen schon eine Folge ihrer Bewaffnung sind) zu ihrem oft ver- einzelten und selbstständigen Auftreten entschieden elastischerer Formen bedürfen, als ein Infanterie- Bataillon. Bei der Anzahl von bloß 3 bis 4 Kom- pagnien per Schützenbataillon sind dieselben auch leichter zu übersehen und zu leiten.

In Italien wird die Kompagniekolonne für die Infanterie verworfen, bei den Bersaglieri dagegen fast ausschließlich angewendet.

Die Instruktion sei eine geistig belebende und um allen Befürchtungen von Seiten der Schützen den Lebensfaden abzuschneiden, vollkommen von derjeni- gen der Infanterie getrennt. Alles was nicht prak- tisch und felbmäßig, werde vermieden, besonders das ewige Trillen auf den Kasernenplätzen; der Tod des Schützen!

Bei der Ausbildung des Offiziers gehe man wei- ter als bei derjenigen des Infanterieoffiziers! Man wecke bei ihm vor Allem die Selbstständigkeit und das Selbstvertrauen; man pflanze bei ihm die freie Anschauungsweise, das sofortige richtige Erfassen ei- nes Terrainabschnittes zur Besetzung, Vertheidigung oder zum Angriffe, den schnellen Entschluß; man betraue ihn mit der Wirkung der andern Waffen; nur der wird ein wahrer Schützenoffizier sein, der nicht bei jeder Wendung, bei jedem Schritte vor dem höher stehenden Offizier zittert, der zu vollziehen wagt, was er mit seinem Verstande in Einklang ge- bracht hat, der vor Verantwortlichkeit sich nicht scheut.

Die Instruktion wende ihr Hauptaugenmerk auf das felbmäßige Schießen; auf einen geeigneten Un-

terricht in den Fortschritten der Waffentechnik; auf das Feiturnen, dessen der Schütze mehr als jeder andere Soldat bedarf; auf das Bajonettfechten. Sie pflanze das Bewußtsein der Verlässlichkeit der Stoß- waffe als Vertheidigungs- und Angriffsmittel, und gebe dem Schützen die Zuversicht, beim Sturman- griff wacker darauf loszugehen

Mit dem mechanischen Eindrillen der Paraden und Stöße erweckt man durchaus nicht mehr als dem verwöhnten Auge ein gefälliges Bild zu geben, rasch Stoß, Hieb und Stich abwehren, um dem Gegner selbst an den Leib rücken zu können, ist ge- nügend; eine etwas weniger schulgerechte Stellung hat dabei nichts zu sagen.

Ueber die Heranbildung zum Sicherungsdienste, zum Jäger- und Felddienste zeigt uns Streffleur in seiner militärischen Zeitschrift IV. Jahrgang, dritter Band 169, den sichersten Weg.

Der Felddienst repräsentirt nach seiner Ansicht die Summe der Fachausbildung der leichten Infanterie; alle andern Unterrichtszweige sind lediglich nur Hilfs- mittel für diesen Dienst. Dessen Uebung ist daher die wahre Vorschule des Krieges, sein möglichst ge- treues Bild. Es vermag dieses zwar mit seiner schwachen Coloratur den erschütternden Effect des Urbildes nicht zu erreichen, dem gelehrigen Schüler aber genügt schon die bloße Skizzirung der Gruppen zum Verständnisse der beabsichtigten Totalwirkung und indem es seiner Combinationsgabe überlassen bleibt, das lose Skelet in ein harmonisches Ganze zu verschmelzen, schärft sich seine Urtheilskraft.

(Schluß folgt.)

Ueber Vorpostendienst.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Vertheidigungsmaßregeln, welche auf Feldwachen in der Voraussicht eines Angriffs zu treffen sind. Hinterhalte oder Verstecke.

Ist die einer Feldwache angewiesene Stellung von Hindernissen durchschnitten und wird man von zahl- reichen Marodeurs belästigt, oder erwartet man ei- nen mehr oder weniger ernstlichen Angriff, so wer- den gewöhnlich auf der Schildwachen-Linie Verstecke oder Hinterhalte angelegt, dazu bestimmt die gefähr- lichen Punkte zu decken und die ersten Anstrengun- gen des Feindes auf denjenigen Punkten aufzuhal- ten, auf welcher er, aller Wahrscheinlichkeit nach am zahlreichsten erscheinen wird.

Die gefährlichen Punkte einer Feldwache sind die Fuß- und Hohlwege, Ausmündungen von Schluch- ten und Thälern, das Bett ausgetrockneter Bäche, welches beinahe immer 1 bis 2 Meter tief einge-

schnitten und mit Lorbeer-Rosensträuchen bedeckt ist; Gebüsch, welche sich weithin auf Seite des Feindes erstrecken und im Allgemeinen die Spitzen ausgehnter Hindernisse, hinter welchen die Araber ungesehen herankommen können, und welche sie mit Vorliebe benutzen, um ihre Handstreich auszuführen.

Man nennt einen Hinterhalt (Embuscade) eben sowohl die verschanzte Stellung (Versteck), hinter welches sich eine gewisse Anzahl von Leuten postirt, als auch die Gesammtheit dieser Leute, welche die Position zu dem besondern Zwecke besetzen, den Märodeurs oder Angreifern, welche die Wachsamkeit der Schildwachen zu täuschen suchen, eine Falle zu legen.¹⁾

Ein Versteck ist immer durch ein künstliches oder natürliches Hinderniß auf eine Weise gedeckt, daß es gleichwohl erlaubt alles zu sehen, ohne daß man gesehen werden kann, welches das Sicherheitsgefühl eines zu waghalsigen Feindes steigert, und welches den dasselbe besetzt haltenden Leuten die sicherste Aussicht auf Wirksamkeit ihres Handelns und zugleich auf ihre Erhaltung gibt.

Das das Versteck bildende Hinderniß ist ein natürliches, wenn es aus einem natürlichen Graben, einem Felsenbunde, einem sehr dichten Gebüsch 2c. besteht; es ist ein künstliches, wenn es einer besondern Herrichtung bedarf, wie eine aus Steinen trocken ausgeführte Mauer, eine Wolfsgrube, ein Verhau 2c.

Die Stärke eines Hinterhalts schwankt zwischen 5 bis 10 Mann. Schwächer würde er sich nicht ohne zu große Ermüdung selbst genügen können; stärker würde derselbe den Posten, der ihn stellt, zu sehr schwächen.

Uebrigens sind stärkere Hinterhalte im besondern Falle des Dienstes der Feldwachen von sehr seltener Anwendung.

Die wichtigsten Bedingungen, welche bei Anlage eines Verstecks zu beobachten, sind: daß dasselbe dem Feinde vollständig unbekannt und so gelegen sein soll, daß der Feind nicht in dessen Bereich kommen kann, ohne zu unterliegen.

Um dem Feinde auch nicht das geringste Anzeichen seiner Stellung zu verrathen, bricht ein Hinterhalt, sobald er sich eingerichtet hat, alle Kommunikationen mit dem Posten ab, zu dem er gehört; derselbe beobachtet das strengste Stillschweigen und im Allgemeinen alle den Schildwachen vorgeschriebenen Consignen.

Seine Wachsamkeit soll beständig thätig sein und seine Stellung bedingt eine beständige Schlagfertigkeit. Derselbe wird erst abgelöst, wenn er aufhört von Nutzen zu sein.

Der Dienst der Hinterhalte ist äußerst ermüdend; man soll daher solche nur in Fällen legen, wo ihre Nothwendigkeit unzweifelhaft ist.

Findet es der Feldwachtkommandant für nöthig, für die Nacht einige Hinterhalte zu legen, so besch-

tigt er des Tages schon den Punkt oder die Punkte, wo sich mit Vortheil Verstecke einrichten lassen. Um die Araber sicherer zu machen, kann er mit Fleiß es vernachlässigen, an die betreffenden Stellen Schildwachen aufzuführen; er wird aber diese Punkte durch die benachbarten Schildwachen aufs schärfste beobachten lassen.

Wenn die Natur der Verlichkeit es erheischt, daß einige Arbeiten ausgeführt werden, so werden die hierzu nöthigen Materialien, ohne Aufsehen zu erregen, schon am Tage in der Nähe des projektirten Verstecks zusammengebracht. Diese Arbeiten müssen nicht am Tage ausgeführt werden, damit die Sache nicht verrathen werde.

Sind diese vorläufigen Maßregeln getroffen, so trifft der Kommandant der Feldwache unter seinen Unteroffizieren, Korporalen und Soldaten eine Auswahl einiger kaltblütiger und energischer Leute. Er theilt demjenigen, welcher den Hinterhalt zu besetzen haben wird, in klarer und bestimmter Weise die nöthigen Instruktionen über seine Aufgabe mit und läßt, wenn die Nacht eingebrochen, den oder die bezeichneten Punkte besetzen.

Die Einrichtung des Verstecks hat immer in der größten Stille zu geschehen. Es wird immer gut sein, sich, sei es durch Absendung einer kleinen Patrouille nach der Seite des Feindes, sei es auf irgend eine andere Weise davon zu überzeugen, daß die Ausführung dieser Operation nicht beobachtet werde.

Die in solchen Fällen am häufigsten vorkommende Arbeit ist die Errichtung einer kleinen, trocken aus Steinen ausgeführten Mauer von circa ein Meter Höhe.

Diese Arbeit soll mit der größt möglichen Schnelligkeit und in größter Stille ausgeführt werden. Ist sie vollendet, so ist das Versteck eingerichtet.

Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß auch nicht das mindeste Anzeichen dem Feinde die ihm gelegte Falle verrathe. Aus diesem Grunde ist es jedermann verboten zu rauchen, zu sprechen und herumzugehen; sämtliche den Hinterhalt bildenden Leute legen sich, das Gewehr in der Hand, auf den Boden; zwei der Leute nur erheben sich ablösend, den Kopf zum Auspähen über das sie deckende Hinderniß.

Die Consignen, die den Hinterhalten zu geben sind, sind ungefähr die nämlichen, wie die für die vorgeschobenen Schildwachen, jedoch ihrer besondern Lage angepaßt.

Diese Consignen sind:

. Den Feind sich bis zu seinem sichern Untergange kompromittiren lassen.

Denselben in hellen Nächten bis auf 15 à 20 Schritte, in finstern Nächten bis in unmittelbare Nähe herankommen lassen.

Nur dann Gefangene machen, wenn es durch besondere Umstände geboten ist, wie z. B. durch das Bedürfniß, sich über die Bedeutung größerer Zusammenrottungen, die man des Tages beobachtet, Auskunft zu verschaffen; durch die Nothwendigkeit zu erfahren, mit wie viel Feinden man es zu thun hat,

¹⁾ Wir bezeichnen in der Uebersetzung durch „Versteck“ die verschanzte Stellung, durch „Hinterhalt“ die darin postirten Leute.

was für Stämme oder Fraktionen von Stämmen man bewaffnet vor sich hat zc. zc. Ist die Nothwendigkeit vorhanden, Gefangene zu machen, um sich Nachrichten dieser Art zu verschaffen, so müssen hiezu besondere Befehle erteilt werden.

Den Marodeurs und Parteien, die sich heranwagen, so viel Schaden wie möglich zufügen und sich dabei selbst so wenig wie möglich aussetzen zc. zc.

Bezüglich der hier aufgezählten Consignen sind noch einige Erläuterungen nothwendig.

Wie von den Hinterhalten Gefangene gemacht werden.

Hat man den Befehl erhalten Gefangene zu machen, so wartet man, bis ein Marodeur, der sich einzeln vorwagt, vollkommen in die Falle geht, indem man ihn einige Schritte beim Versteck vorbeigehen läßt. Hat er vom Verstecke nichts gemerkt, so folgen ihm zwei oder drei Bewaffnete, entschlossene Leute des Hinterhaltes und fallen, einen günstigen Augenblick abwartend, über ihn her, entwaffnen ihn, stopfen ihm den Mund, binden ihm Hände und Füße und legen ihn mitten ins Versteck, wo er bis am Morgen bewacht wird.

Bei der Tagwache, wenn das Versteck verlassen wird, wird der Gefangene zum General geführt und der Polizeiwache übergeben, welche für ihn verantwortlich ist.

Die Schwierigkeit Gefangene zu machen ist viel größer, wenn statt eines einzigen Arabers sich mehrere zugleich zeigen. Es geschieht jedoch immer auf die nämliche Weise und vier oder fünf entschlossenen Leuten soll es immer gelingen. Das Gelingen eines solchen Handstreichs hängt besonders von der Schnelligkeit von dessen Ausführung ab. Es soll dabei kein Handgemenge entstehen und man soll nicht davor zurückschrecken, eher das Bajonet zu gebrauchen, ja sogar Feuer zu geben, als einen einzigen der Männer, die zu Gefangenen zu machen man beabsichtigt, entslüpfen zu lassen. Man soll mit der nämlichen Strenge verfahren, wenn ein Gefangener nicht am Schreien verhindert werden kann, oder derselbe, wie es häufig vorkommt, zu entfliehen versucht.

Dem Feinde so viel Schaden wie möglich zu fügen, ohne sich selbst auszusetzen.

Es ist hier der Ort einige Methoden eingehend zu behandeln, welche zwar in großen Kriegen nicht gebräuchlich sind, jedoch in Afrika mit dem größten Erfolge angewendet und den Soldaten von einigen Generalen empfohlen werden. Wir glauben, daß die Sache wichtig genug ist, um sie hier zu erwähnen. Sie findet hauptsächlich bei der Vertheidigung von Feldwachen, Verstecken, Blockhäusern zc. sehr nützliche Anwendung; — wir wollen von Schüssen mit zwei Kugeln, mit in vier Theile geschnittenen Kugeln und mit grobem Schrot (Reh-Schrot) sprechen.

Wir haben schon von der wichtigen, den Schildwachen und Hinterhalten zu gebenden Consigne gesprochen, in der Nacht nur ganz sichere Schüsse ab-

zugeben, um die Streifparteien in Unordnung zu bringen und die Marodeurs zu verschrecken, welche beständig die Lager umschleichen.

Nun soll auf die von uns angegebene Distanz jede Schildwache ihren Mann treffen, wenn sie nur einigermaßen kaltes Blut und Geschicklichkeit besitzt.

Wenn dem immer so wäre, so würde der Zweck jedesmal erreicht; aber es kann auch geschehen, daß die Kugel der Schildwache nur leicht verwundet oder sogar das Ziel verfehlt, indem sie z. B. nur durch den Burnus des Feindes geht. Dieser Fall kommt denn auch wirklich häufig vor.

Es ist daher nothwendig, die Wirkung des Feuers unserer Schildwachen und Hinterhalte so viel möglich zu steigern, nicht so wohl einfach in der Absicht zu zerstören, als vielmehr um die Sicherheit unserer Lager und Feldwachen durch die moralische Wirkung des Dienstes der letztern zu begründen.

Würde man die Mittel anwenden, die wir soeben bezeichnet haben und welche wir eingehend beschreiben werden, so würde man leicht sichere Erfolge erzielen.

Unsere Soldaten würden unter den von uns vorausgesetzten Bedingungen ihren Mann niemals fehlen; die Banden von Marodeurs würden bald gesprengt sein, und den Arabern würde ein heilsamer Schrecken eingejagt, der sich im Verhältnisse der Verluste steigern würde, die sie bei jedem sich bietenden Anlasse erleiden würden.

Wir sprechen übrigens nicht von etwas neuem; oft schon sind diese Mittel angewendet worden; wir glauben jedoch es möchte von Nutzen sein, die relative Wirksamkeit jeder dieser Schußarten und die Fälle, wo sie Anwendung finden können, mitzutheilen.

(Fortsetzung folgt.)

Versuche mit Hinterladungsgewehren in England.

Im Jahre 1864 hatte der Marquis von Tweeddale in der englischen National-Schützengesellschaft einen Preis von Fr. 2500 ausgesetzt für das beste Militärgewehr von gleichem Kaliber wie das jetzige englische Ordonnanzgewehr. Dieser Preis wurde in zwei gleiche Theile getheilt, der eine für Vorderladungs-, der andere für Hinterladungsgewehre. Jeder Bewerber hatte an vier auf einander folgenden Tagen je 100 Schüsse nach einander auf 645 Schritte abzufeuern, ohne daß das Gewehr vom einen Tag auf den andern irgend wie gereinigt wurde.

Der Preis für Vorderladungsgewehre gewann eine kurze Whitworthbüchse von großem Kaliber. Diese machte in den 400 Schüssen 1162 Punkte (die besten Scheibentreffer zählen 3 Punkte) und brauchte zu dieser